

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 9

Donnerstag, 26. September 1985

53. Jahrgang

Harald Stadler:

## Der Geierbühl, ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz im Lienzer Talboden/Schloßberg

### Lage und Forschungsgeschichte

Der Geierbühl (in der Karte 1:75000 mit Sib = Steinbruch bezeichnet, Seehöhe ca. 720 m) ist eine durch Sand- und Schottergewinnung stark angeschnittene bzw. mittlerweile zerstörte Rückfallkuppe im Westen des Lienzer Talbodens (vgl. Abb. 1, Zustand von 1975).

Die erste schriftliche Erwähnung von Funden dieser Siedlung stammt aus dem Jahr 1931<sup>1</sup>. Richard Pittioni nimmt dann 1934 zu den im Museum Lienz liegenden Scherben Stellung.<sup>2</sup>

Oswald Menghin berichtet in seiner zusammenfassenden Arbeit der Vierziger Jahre ebenfalls von Lesefunden<sup>3</sup>. In den Fünfziger Jahren wurden am Fuße des Hügels bei einem Hausbau<sup>4</sup> wieder Scherben, Eisenbruchstücke etc. aufgefunden.

1975 konnten dann Peter und Kurt Söldner bei einer Begehung wieder Keramik bergen<sup>5</sup> (T 4/4,5) Verf. besuchte den Fundplatz 1983 erstmals und konnte ebenfalls Streufunde auflesen, die bei der Geländebegradigung an die Oberfläche kamen (T 4/1-3 T 1/1-17). Da sich am äußersten Nordzipfel noch eine Stelle mit schwarzer Kulturschicht zeigte, entschloß sich der Verf. mittels eines Suchschnittes, eventuelle Funde zu bergen. Dies geschah mit Genehmigung des Denkmalamtes<sup>6</sup>. Das Unternehmen dauerte zwei Tage, trotzdem harri ein kleiner Teil im Westen immer noch des Spateus<sup>7</sup>.

### Die Bergung<sup>8</sup>

Schnitt I wurde in einer Breite von 1,5 m ca. 3 m vom Ostflankenabbruch entfernt angelegt. Im rechten Winkel dazu, bei einem Steg von 0,5 m Breite Schnitt II. Die ausgegrabene Fläche betrug ca. 8 m<sup>2</sup>, wobei eine maximale Tiefe von 1,30 m erreicht wurde. Stark verstüßtes Material in beiden Schnitten erlaubten keine stratigraphischen Aussagen. In Schnitt II fand sich überhaupt das typologisch jüngste Material (graphitierte Kammstrichware) knapp über dem gewachsenen Boden.

### Die Funde

Als ältestes Stück ist wohl das Fragment (T 4/1) anzusehen, das aufgrund seiner Randgestaltung in den Bereich des frühen Laugen-Melauner Horizontes (ca. 1200-800 v. Chr.) gehört. Auch für die Henkelbruchstücke (T 1/10,14) scheint der angegebene Zeitabschnitt sehr wahrscheinlich. Dabei sei vor allem, was die Grobkeramik anbelangt, älteres nicht ausgeschlossen; man beachte nur die vor Jahren mehr oder weniger in unmittelbarer Nähe gefundenen Steinbeile<sup>9</sup>.

Das Fibelbruchstück (T 1/13) verbietet ob seiner Kleinheit eine Rekonstruktion der Gesamtform. Trotzdem kann man das Fragment im Bereiche der Hallstattzeit (750-450 v. Chr.) und in dieser spät ansiedeln. Diesem Zeitabschnitt dürfte wohl auch das auf T 2/4 abgebildete Gefäßfragment mit Abdruck eines Eisenblechbandes angehören<sup>10</sup>.

Die Masse der aufgefundenen Keramikbruchstücke stammt aus der Latènezeit. Der Bereich Osttirol gehört während der Früh- und Mittel-Latènezeit der sogenannten Fritzens/Sanzenokultur an. Charakteristisch sind kleinere Gefäßformen mit eingestempelter oder eingestrichener Verzierung. Daneben gab es aber auch eine Menge unverzierter Gefäße.

Durch das Vorkommen von Fritzenerschalen mit Tannenreismuster (Tafel 4/4) muß der Beginn der latènezeitlichen Siedlung mit Latène A (450-350 v. Chr.) angenommen werden. Daneben erscheinen auch einige mittellatènezeitliche Typen (wie Tafel 3/9, 10, 11) und Mischformen (Tafel 4/6, 12). Das Gefäß auf T 2/7 wird wohl mit geradem Boden zu ergänzen sein. Bauchiger Körper, kurzer zylindrischer Hals und verdickter Rand deuten auf einen spezifischen Typ hin. Gut datierter Fundzusammenhang<sup>11</sup> erlaubt eine Altersbestimmung von



Abb. 1 Der Geierbühl

Foto: P. Söldner

der späten Frühlatènezeit bis in die frühe Mittellatènezeit. Seine Verbreitung konzentriert sich bis jetzt nördlich des Brenners, doch dürfte dieser Umstand Forschungsbedingung sein<sup>12</sup>.

Unter der Kammstrichverzierten Graphittonware ist das aussagekräftigste Stück — das von Osw. Menghin aufgefundene Randfragment<sup>13</sup> — leider verschollen. Die neu aufgefundenen Wand- und Bodenbruchstücke lassen in der Verzierung zwei Typen erkennen. Tafel 2/5, 3/8 zeigen einen »klassischen« Kammstrich, während das Bruchstück (Tafel 3/7) eingeritzte, senkrechte Linien aufweist. Das Wandfragment (Tafel 1/15) zeigt eine Flickstelle und stand unter Brandeinwirkung.

Sogenannte spätlatènezeitliche Kammstrichware tritt schon seit 125 v. Chr. verstärkt auf<sup>14</sup>. Diese Ware ist bis jetzt auch vom Kirchbichl in Lavant<sup>15</sup> bekannt, und tritt vereinzelt mit anderer keltischer Drehscheibenware auf der Burg in Obermauern<sup>16</sup> auf. Dies wäre unter anderem ein Hinweis, daß Osttirol während des letzten vorchristlichen Jahrhunderts ein Teil des keltischen Latènekreises wurde. Eine historische Verfolgung dieses Vorganges ist vorläufig noch nicht möglich.

Da am Magdalensberg/Kärnten diese Ware nur in wenigen Bruchstücken<sup>17</sup> vorhanden ist, also keinen Siedlungsniedererschlag gefunden hat, ist das Ende dieser Ware zumindest für unseren Bereich mit um 50 v. Chr. anzunehmen.

Ein Schlüssel, der zu einer lokalhistorischen Lösung dieses Problems beitragen könnte, wäre das nahe Aguntum, doch ist er wegen des mangelnden Publikationsstandes noch untauglich.

Unter den Streufunden von 1975 befindet sich auch das Bruchstück einer Schwarzfirnisware (Tafel 4/5). Leider kann aufgrund seiner Kleinheit die Form nicht bestimmt werden. Diese Gefäßgattung wurde sicher importiert und unterstreicht damit die Bedeutung dieser Siedlung.

Die Bergung erbrachte auch den Teil einer Handmühle.

**Beschreibung:**

Gesteinsart	— Gneis
gr. Länge	— 51 cm
gr. Breite	— 40 cm
gr. Stärke	— 11 cm
Loch ♂ oben	— 8,5 cm
Loch ♂ unten	— 2 cm

An der Schmalseite befinden sich zwei gegenständige Ausnehmungen für die Finger. Die Unterseite zeigt eine plane Fläche mit einer kantigen Annehmung über das Einfüllloch quer über den ganzen Stein (Siehe Abb. 2, 3, 4).

Am ehesten kann man oben beschriebenes Stück mit den Beispielen von Piperbühel und Nals-Mühlrat/Südtirol<sup>18</sup> vergleichen. Es entspricht in etwa dem von Lunz herausgearbeiteten Typ der balkanischen Handmühle, die dann von den runden Drehmühlen abgelöst wurde. Eine mögliche Handhabung dieses Gerätes zeigt Abb. 5.

Mit großer Sicherheit wurde mit dem Geierbühl ein bedeutender Siedlungsplatz — mit einer Kontinuität von der Urnenfelderzeit (wahrscheinlich noch früher) bis in römische Zeit zerstört. Dies ist deshalb umso unverständlicher, da der Fundplatz zumindest seit 1927 (!) bekannt ist.

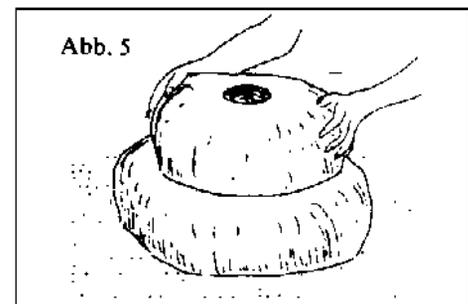


Abb. 5

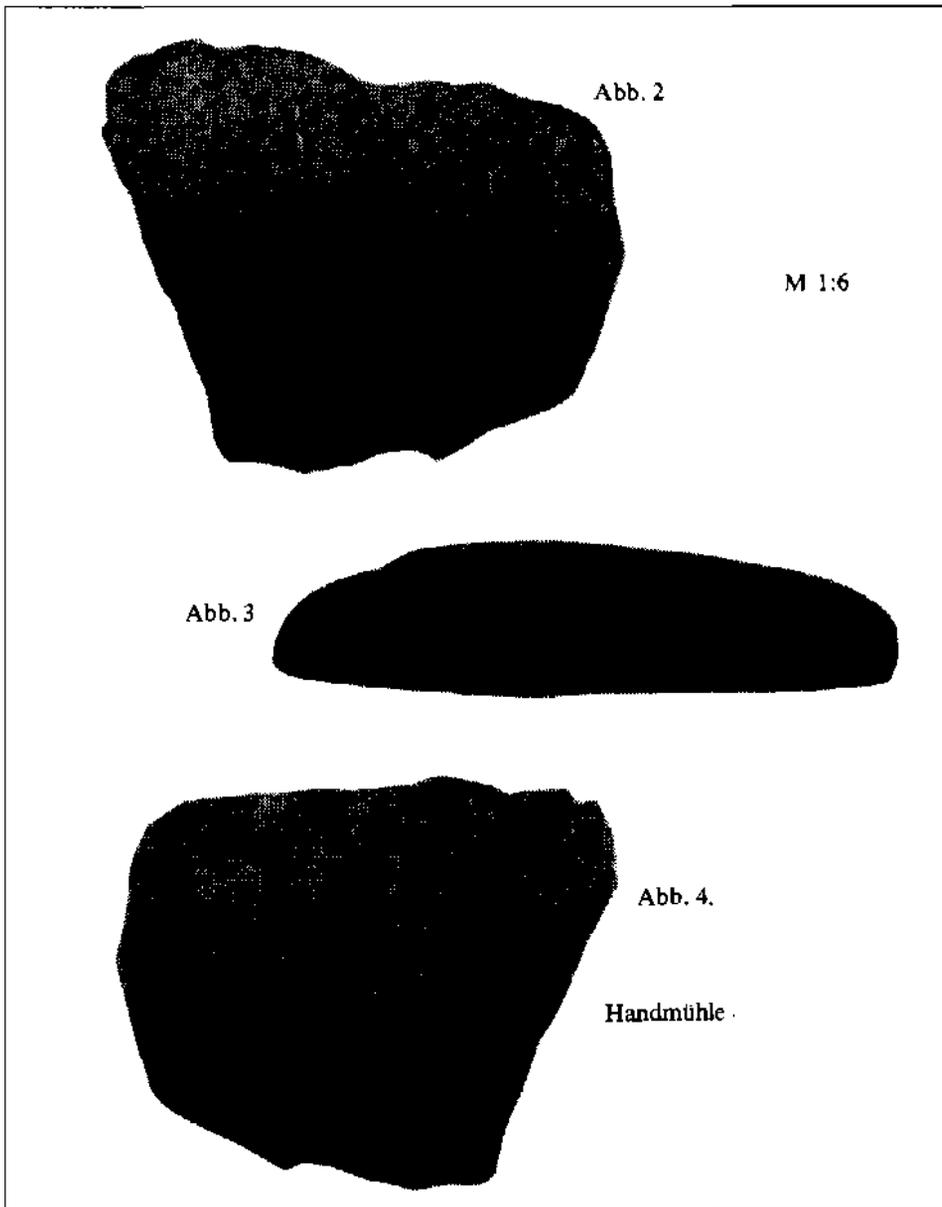


Abb. 2

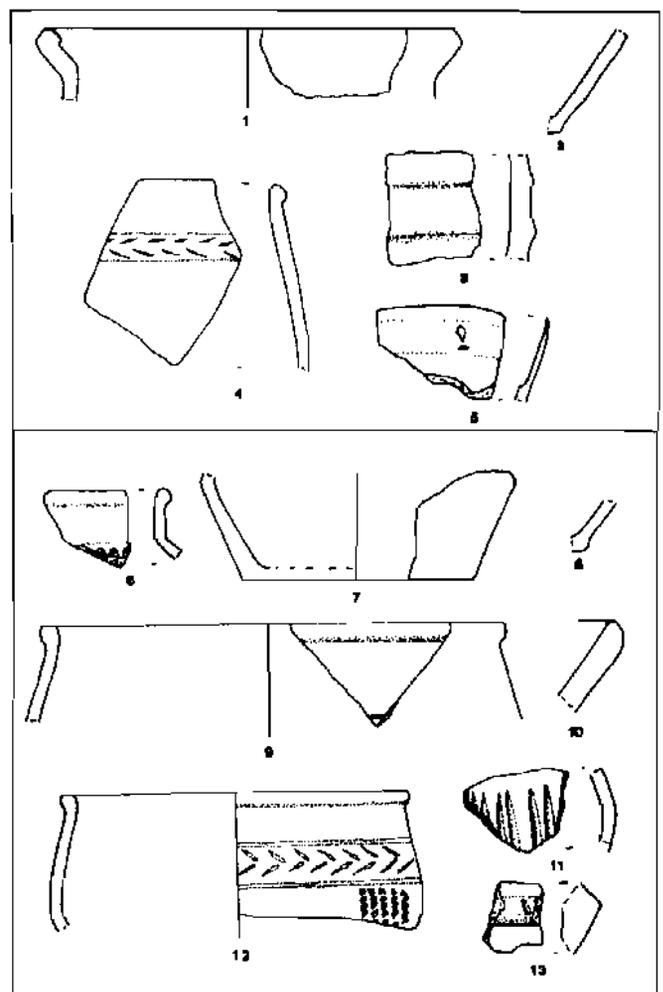
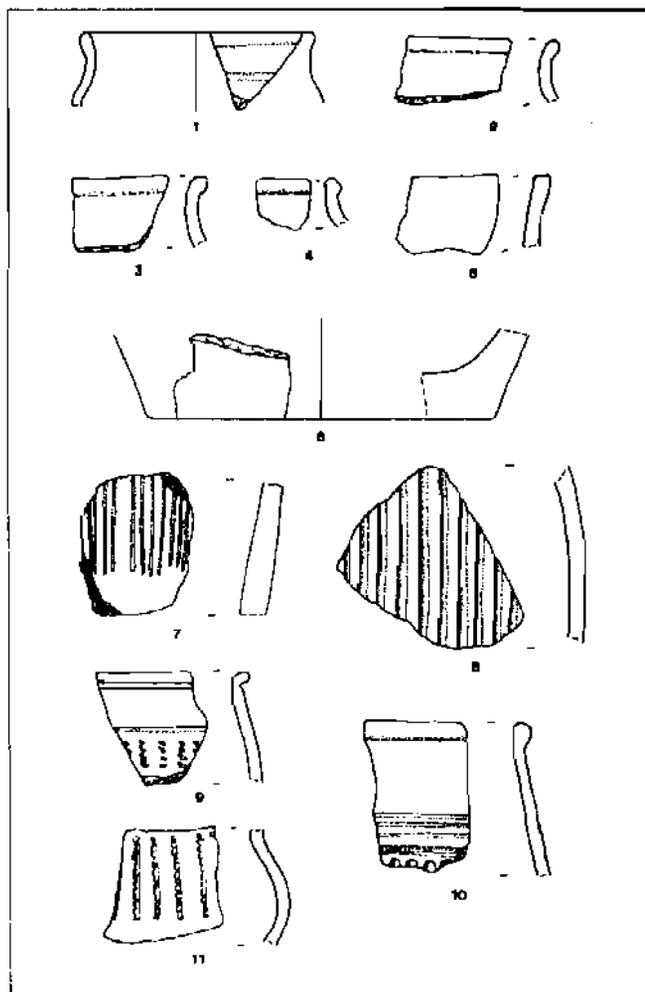
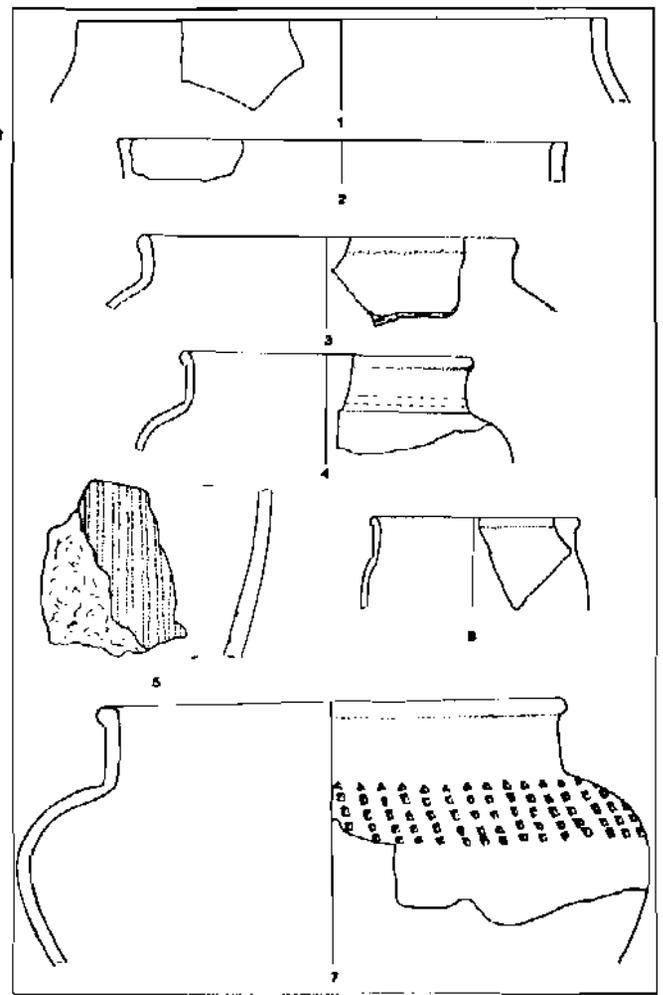
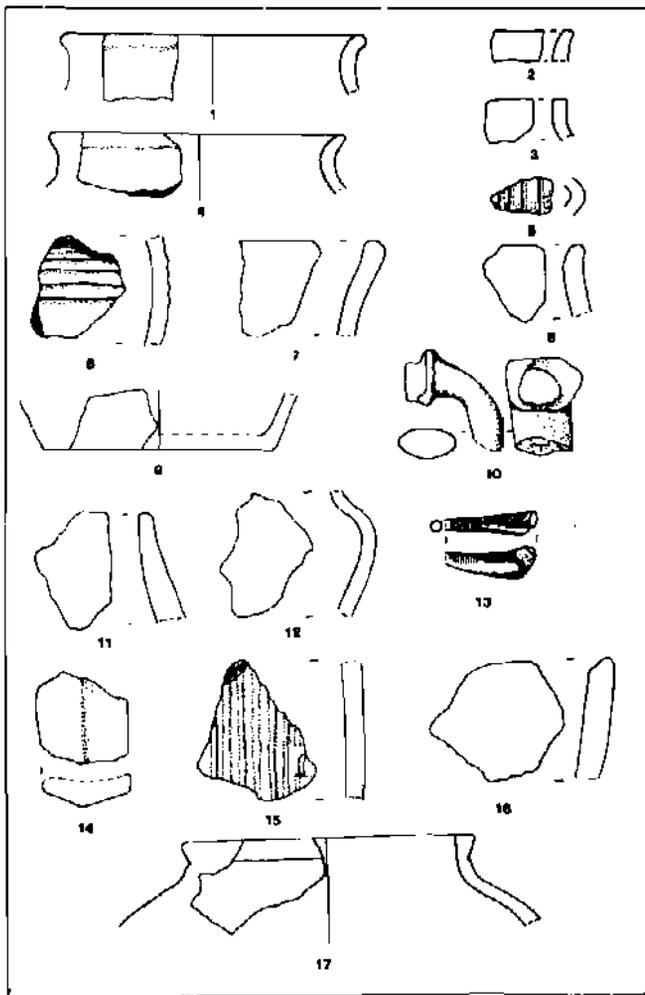
M 1:6

Abb. 3

Abb. 4

Handmühle

- 1 Vgl. Fb. a. Ö. 1931, Heft 3, S. 75
- 2 Vgl. Fb. a. Ö. Bd. 1934, Heft 17-20 S. 25 ob
- 3 Oswald Menghin in: D. Schlern 23. Jg. 1945, S. 240. 1943 konnte Menghin ein großes Randbruchstück eines Kammstrichgef. der Latène Stufe D, mehrere andere Scherben, einen ganzen Kinderunterkiefer und andere Knochen für das Lienzener Museum bergen. Leider sind diese Funde, wie auch die früher gemachten, verschollen.
- 4 Nach einer mündl. Mitteilung fanden sich beim Hausbau des Hans Lamprecht, Pustertalerstr. 32 im Aushub Scherben, geschmiedete Nägel und andere nicht näher definierbare Eisenteile.
- 5 Söldner P. unter Erwerbungen in: Zschr. d. Ferd. 1976, S. 230.
- 6 Dr. Sydow Wilhelm sei an dieser Stelle für die rasche Erledigung meines Anliegens gedankt. Auch dem Grundeigentümer, dem Dominikanerinnenkloster ein herzliches Vergelt's Gott für das Entgegenkommen.
- 7 Meinen Mitarbeitern P. Söldner, M. Scheiber, Bruder Roland und Schwester Annemarie sei für die kostenlose Mithilfe auf diesem Wege noch einmal herzlich gedankt.
- 8 Aus Verständlichkeitsgründen wurde in dieser Zeitschrift auf die Wiedergabe der Profilzeichnungen verzichtet.
- 9 Vgl. Fb. a. Ö. Bd. Heft 1, 1966, S. 1.
- 10 Vgl. dazu Lunz R., Studien zur Endbronzezeit, Origines 1974, S. 107.
- 11 Gleitscher P. Die Kienfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Ein Beitrag zur Fritzens-Sanzano Kultur, unpubl. Diss. Innsbruck 1984, S. 129 ff.
- 12 Ein Gefäß von ähnlicher Formung und Verzierung stammt von der Burg/Obermauern Grabung Lippert 1970/71 vgl. Lippert, A. Die jüngere Eisenzeit in Osttirol u. Oberkärnten in: MUOG XXVII Bd. Wien 1977, S. 1-11, T7/8.
- 13 Vgl. Anm. 3.
- 14 Vgl. Osw. Menghin, Zur Historisierung Tirols, S. 22 f und Kappel, I. Die Graphittonkeramik v. Manching in: RGK Bd. 2, 1969, S. 53.
- 15 Vgl. Rodriguez, H. Die Höhensiedlung auf dem Breitegg/Osttirol in: Arch. Austriaca 1981, S. 98
- 16 Vgl. Anm. 10, T 8/4, 5, 10 und ders. in Oste. Heimatbl. 43. Jg., Nr. 8, 1973, Abb. 17/4, 5, 10
- 17 Praschniker, C. in Car. I, 139, 1949, S. 145 ff. und frdl. Mittlg Susanne Zabehlicky-Scheffner/Klgh.-Wien.
- 18 Lunz, R. Arch. histor. Forschungen in Tirol, Bd. 7, 1981, S. 225, Abb. 3, 4



Emma Totschnig

## 8 Die ältesten Nachrichten über Tristach

In Fortsetzung der Serie »Die ältesten Nachrichten über Tristach« kommen noch die Pfarrgüter des Ortes zur Sprache, es folgen die Güter des Klosters der Dominikanerinnen, die Herrschafts- und Adelsgüter, den Abschluß bilden die Holz- bzw. Hofmarche aus der Sammlung Josef Oberforchers, die durch neueste Erhebungen ergänzt werden konnten.

Die Daren zu den jeweiligen Hofgeschichten sind größtenteils den kirchlichen und herrschaftlichen Einkommensverzeichnissen und antiken Steuerbüchern entnommen, in denen sehr unterschiedliche Währungsangaben vorkommen.

Es dürfte daher zweckmäßig sein, einen kurzen Überblick über diese verschiedenen Währungen zu geben und so weit als möglich zu klären, in welchem Wertverhältnis diese zueinander standen.

Wie man annimmt, hatten die Grafen von Görz schon sehr früh, etwa um 1210, das Recht, eigene Münzen zu schlagen (1). Die Haupt-Münzstätte lag in Lienz; eine zweite in Latisana, etwa Ende des 13. Jahrhunderts ist auch eine solche in Obervellach erwiesen, da die Görzler hier im edelmetallreichen Mülltal größeren Besitz hatten. Die Grafen von Tirol hatten seit etwa 1265 eine eigene Münzstätte in Meran errichtet (2).

Im Jahre 1271 erfolgte die Besitzteilung zwischen den beiden Brüdern Meinhard II. v. Tirol-Görz und Albrecht II. von Görz-Tirol. Meinhard II. erhielt alles Land westlich der Mühlbacher Klause, also die Grafschaft Tirol, Albert dagegen alles Land östlich der Klause, die sogenannte vordere Grafschaft Görz.

Nachdem Meinhard im Jahre 1274 von König Rudolf v. Habsburg die Freiheit erlangt hatte, in Meran zu münzen, kam es auch zur Lösung der im Vertrag vom Jahre 1271 eingegangenen Münzunion zwischen den beiden Brüdern. In Meran wurde die Münzung nach Trienter bzw. Veroneser Vorbild fortgesetzt, in Lienz überwog nun die Münzung nach aquileischem Vorbild; die Agleierwährung war ihrerseits wieder nach der venezianischen Mark herausgebracht worden (3).

Bekannt ist die Zehentabgabe des Pfarrers von Tristach an das aquileische Archidiakonat in Villach v. J. 1296 (4).

Auf 2 Termine verteilt betrug dieser Zehent

- zum 1.) 9 grossos, 1 denarios, 4 Venetos,
- zum 2.) 9 grossos und einen halben und 4 Venetos

Zum Unrechnungswert dieser drei Währungen erklärte Graf Albrecht II. v. Görz seinem Bruder Meinhard im November 1287, daß 1 Agler (Aquileier Denar) für 12 Berner (Veroneser parvuli), 1 Venezier (Venezianer grosso) um 30 Berner und 1 alter Meraner (Adlergroschen) 18 Berner gelten soll (5).

Das venetische Geld kursierte mehr im Kärntner-Raum; zwischen dem Kurrentgeld der Bernerwährung und der Agleierwährung herrschte noch längere Zeit eine für die Wirtschaft sehr förderliche Wertgleichheit. Dies

ist noch erkennbar in einem Vermögens- und Einnahme-Verzeichnis des Grafen Albrecht II. v. Görz, im sogenannten »Urbar der vordern Grafschaft Görz« das den Raum zwischen der Mühlbacher Klause und Lienz umfaßte und auch Kärntnergüter miteinschloß. Es stammt aus der Zeit um 1300 (6).

Auch in einem Einnahmeverzeichnis der Hofmark Innichen aus der Zeit um 1306 vom Gebiet zwischen »Appholtern« (Abfaltern) und Töblach kommen beide Währungen vor; in einzelnen Fällen läßt sich jedoch nicht erkennen, ob die libras und solidos der Berner- oder Agleierwährung zuzunordnen seien (7).

Ebenso schwer auseinanderzuhalten sind die beiden Währungen in den Urbaren des Bischofs von Brixen, Pflegeramt Anras, um 1320 (8) und um 1350 (9), in denen Steuern und in Geld ablösbare Sachleistungen in verschiedenen Währungen angeführt sind.

Z. B.: Beim Mayrhof in Tristach war die Abgabe von 2 Mutterschweinen mit dazugehörigen 4 Ferkeln um **24 Denare**, dagegen 2 Pferdewehren um **24 Schillinge** ablösbar.

Beim Mayrhof in Gödtnach wurden 2 Fuhren mit **24 Agleier Denaren**, beim Mayrhof in Schrottendorf, auch 2 Fuhren, mit **24 Schillingen** angesetzt, für 2 Mutterschweine mit 4 Ferkeln war hier eine Zahlung von **24 Schillingen** vorgesehen (10).

In diesem gleichen Urbar ist mehrmals ausdrücklich vermerkt, daß es sich um liberperner oder solidi-perner handle, ein Wertunterschied gegenüber der Agleierwährung ist noch nicht erkennbar.

Zum solido oder Schilling wird aus dem Text auf fol. 17' bei Antholz klar, daß **20 Stück auf 1 liber** gingen. Es heißt dort: »umh große steur, lib. 40, es sollen sein liber 41 1/2, aber es sein abgesehen (= nachgelassen) 30 solidi von den ungepau(t)en gütern«. Der Steuernachlaß von 1 1/2 liber war gleich 30 solidi.

Die gleiche Stückelung galt für die Denare. Dazu ist beim Vischlehen in Tristach erklärt, »daß **40 denare 2 liber** machent«.

Auf diese Weise ist das zwanglose Nebeneinander und Durcheinander von Schillingen und Denaren beider Währungen verständlich.

Im gleichen Urbar vom Jahre 1350 ist auf folio 18 in Asch-Anras für den Schilling ein anderer Wert angegeben, diesmal werden die 24 Schillinge für 2 Pfund umgerechnet, das heißt, diesmal gingen **12 Schillinge auf 1 Pfund**.

Auch in Lienz wurden Schillinge geprägt (11). Ob diese w. o. je 1/20tel oder 1/12tel eines Pfundes ausmachten ist noch zu prüfen.

An die einstige Wertgleichheit von Agler Denaren und Schillingen erinnert die Abgabe von 4 Broten bei einem Gut des Klosters Neustift in Amlach b/Lienz: um 1278 lautete der Text »4 solidatas de pane« und noch Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die gleiche Abgabe in Amlach mit »panes 4 denarios pro solid. 4« angegeben (12).

### Quellen

- 1 Günther Probst, Österreichische Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis 1918 (1973) S. 236.
- 2 Günther Probst, wie Anm. 1 S. 269.
- 3 Monumenta historica ducatus Carinthiae Bd. 6, Nr. 128.
- 4 Wie Anm. 1 S. 252.
- 5 Monumenta Carinthiae, wie Anm. 3, Bd. 6, Nr. 67, 20, XI, 1287 Lienz, und Band 6, Nr. 69, 23, XI, 1287, Greifenburg; v. a. Probst (Anm. 1) S. 270.
- 6 Urbar 50/1 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Originalhandschrift, Edition Friederike Klos-Buzek »Das Urbar der vordern Grafschaft Görz aus dem Jahre 1299« (Wien 1956), in der Reihe Österreichische Urbare 1, Bd. 3, Hsbg. Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien; dort in Einleitung S. LIV: »Obwohl an keiner Stelle im Urbar die Münzsorte erwähnt wird, läßt sich doch aus den Geldansätzen erschließen, daß wir es mit zwei verschiedenen Währungsbezirken zu tun haben. In den westlichen Ämtern (im Pustertal) überwiegen neben den Pfundangaben die Solidus-Lieferungen, während in den östlichen Bezirken der Denar die tragende Rolle spielt. Durch die Ämter Drauburg, Tiltach und durch die des oberen Mülltals scheint die Währungs-grenze zu gehen, da wir dort Ansätze in beiden Währungen haben. So wurden z. B. im Amte Drauburg die Werte für ein Schaf und ein Bocklein einmal mit 12 solidi (Nr. 847), das anderemal mit 12 denarii (Nr. 846) oder im Amte Tiltach, wo die übrigen Geldansätze den im Westen gebräuchlichen entsprechen, eine scutella sagaminis (= 1 Schüssel Schmalz) wermäßig mit 4 den(ar) (Nr. 196) gleichgesetzt, während sie in den westlichen Bezirken allgemein mit 4 solidi (Nr. 63) gerechnet wurde. Aus diesen Belegen ist auch die Wertgleichsetzung von 1 sol. der einen Währung mit 1 den. der anderen abzulesen. Dieses Verhältnis entspricht genau dem der durch schon sehr entwerteten Berner- und der guten Agleier-Pfennige. Nach Steinherz enthielt 1 sol. Berner 0,864 g. ein Agleier Denar 0,861 g. Feinsilber.«
- 7 Fontes rerum Austriacarum II, Bd. 36, J. Zahn, Codex diplomaticus Austriae Friuigenis, Bd. II, S. 570, 589, und Bd. III, S. 118/119. Es kommen darin teils Libra mit Denari, teils Libra mit Veroneserparvuli als auch Vignarios, d. s. Zwanziggrernerstücke, vor. Zwei Teilzeigte zu Lienz werden in der Bernerwährung geleistet.
- 8 Urbar des bischöflich brixnerischen Pflegamtes Anras v. J. 1320, Urbar 58/1 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck.
- 9 Gesamturbar (Bischöfsurbar) von Brixen 106/13 aus der Zeit um 1350, Originalhandschrift im Tiroler Landesarchiv Innsbruck.
- 10 Wie Anm. 8, bei Tristach: ... castenswein II ei voliger III val. den. XXIII, vecturas II val. sol. XXIII, sowie auf fol. 5 bei Gödtnach: ... per duabus vecturas aquilegens. den. XXIII. Ebenso bei Schrottendorf auf fol. 7 hiedemal 24 solidos.
- 11 Arnold Luschin Ebengreuth, Beiträge zur Münzkunde und Münzgeschichte Tirols im Mittelalter VII, in: Wiener Numismatische Zeitschrift 1920/22, S. 41: ein auf dem Baugrund des alten Patriarchenpalastes in Monfalcone bei Triest aufgefundener Münzschatz mit 2000 Münzen, enthielt u. a. auch 206 Meraner Adlergroschen, 920 Meinhard-Zwanziger, 47 Friulier-Schillinge, darunter auch 1 Lienzener des Grafen Albert II. von Görz (1271 — 1303).
- 12 Das älteste Urbar des Augustiner Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen v. J. 1278, Edition v. Herbert Innerhofer in: Österr. Urbare, Hsbg. Österr. Akademie der Wissenschaften Wien, III. Abt., 5. Band, II. Teil (1974), Nr. 228 (Weberhof in Amlach b/Lienz); weiters in Abschrift des Urbars Tom. V aus der Mitte des 15. Jh. im Stiftsarchiv des Klosters Neustift b/Brixen, »Urbarium Carinthiae Curia Eutlach aus fol. 41.

Die Reihe »Die ältesten Nachrichten über Tristach« begann im August 1983 und wurde bis März 1984 fortgesetzt. Siehe Jg. 1983/8—12 und Jg. 1984/1—3!

Weitere Fortsetzungen folgen!